

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 34 (1930-1931)
Heft: 15

Artikel: Der böse Tritt
Autor: Hess, Jakob
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-669354>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Am häuslichen Herd.



XXXIV. Jahrgang

Zürich, 1. Mai 1931

Heft 15

An den Mai.

Es ist doch im April fürwahr
der Frühling weder halb noch gar!
Komm, Rosenbringer, süßer Mai,
Komm du herbei!
So weiß ich, was der Frühling sei.

— Wie aber? Soll die erste Gartenpracht,
Narzissen, Primeln, Hyazinthen,
die kaum die hellen Neuglein aufgemacht,
Schon welken und verschwinden?

Und mit euch besonders, holde Veilchen,
wär's dann für's ganze Jahr vorbei?
Lieber, lieber Mai,
ach, so warte noch ein Veilchen!

Ed. Mörike.

Der böse Triff.

Von Jakob Heß.

Wolken verhüllten die Adulaberge. Graufesen umhingen auch trübselig die Schroffen am Monte di Biasca. Nur etliche Maiensässen guckten noch nebelfrei ins Tessintal nieder. Zuweilen aber durchlöcherte der Talwind mutwillig die Himmelsdecke. Dann überblickten Sonnenstrahlen grell das Grün der Matten im Grunde.

Ein Bergfreund, bewehrt mit Stock und Ranzel, querte Biascas Kirchenbachbrücklein, vergnüglich die Wäscherinnen begrüßend, welche an den rauen Gneisblöcken ihre Binnien sauber schlugen. Wohl stutzte er, als er droben am Berge die Wolken huschen und flattern sah; doch die Wanderlust überwand sein Bedenken, und frohgemut stieg er empor zur Stiftskirche, dem Wahrzeichen des Tessiner Dorfes.

Verlassen sein umfing ihn oben. Es schwebte über den Friedhofgräbern und folgte ihm, als

er die Via Crucis, den Leidensweg von einst, betrat. Keine Frommen wallfahrteten mehr den Kreuzweg hinüber nach Sankt Petronilla. Traurig schauten ihm die verblichenen Heiligenbilder am Pfade entgegen. Beschattet von Kastanienbäumen, schritt er auf einem Holperweglein zum zierlich über die Froda lunga geschwungenen Steinbrückenbogen.

Jenseits der Bachschluchttiefe thronte das Kapellchen der Felsenheiligen. Wie schön, da gläubig beten zu dürfen, begleitet vom Flußgerausch im Tale und dem nahen Gesprudel der Froda, im Angesichte der Ambriberge und des Campo-Tencia-Firnes.

Einen Blick nur warf der einsame Waller hinein in den „Grotto“, die hinterm Laubwerk uralter Bäume träumende Wirtschaft; dann aber erklomm er, gelockt von der Höhe, rüstig einen

Felsensteilpfad, hart an der schwindligen Bachschluchtkante. Die Wildflut schrie ihm ihr Tanzlied ins Ohr, und Krüppelleichen berichteten vom Kampf mit dem Rutschgeblöck und den Wäffern. Der Steig verengte sich zur Geißspur und führte, ein Riff umbiegend, den Bergfreund hinaus auf einen Felsaltan.

Dort saß ein Mann. Still brütend sah er hinab ins Flutgewirbel der Froda. Als der Ankömmling ein Steinchen lostrat, fuhr er auf und spähte um sich, einem Wild gleich, das plötzlich gestört wird.

Sein alterndes Antlitz durchzogen Furchen, erzählend von schmerzlichem Erleben, von einem Wandeln im Schatten des Grams. Doch schwebte darüber auch wieder das Leuchten eines leidbesiegenden Hoffens — wie ein Mondstrahl, der verklärend auf Nachtgewitterwolken flimmert...

Der Fremde wollte vorübergehen. Der Traum eines Einsamen war ihm heilig. Da ward er vom Alten am Rockschöß gefaßt und dringend gewarnt vor dem nächsten Wegstück...

Aufmerksam schaute der Bergfreund hinüber. Es gab dort einen „bösen Tritt“, ein Stückchen Wandflucht, das einen Neuling gewißlich gruseln machen konnte. Geübtere freilich lachten darüber, gleich den Bauern, welche sorglos derart schwindlige Steige durchklettern, sei es mit oder ohne Lasten, am helllichten Tage, oder bei Nebel. Des Mahners Worte entsprangen deshalb sicher einem seltenen Beweggrund, der ihm vielleicht entlockt werden konnte, wenn man sich möglichst leichtsinnig stellte. „Haltet mich nicht für ein Wickelfindchen!“ spöttelte daher der Fremde. „Gefahr? Oho! Eine Mehgerkuh läßt sich hier ja gemächlich hinübertreiben!“

„Oh nicht das ... nicht das!“ raunte der Alte, „glaubt mir — 's ist ein verfluchter Ort!“

„Verflucht? Weshalb?“

„Ach Fremder — Geister, Höllengeister umschwirren die Stelle! Wen sie berühren, der wird schwindlig und stürzt. Drum betet dreimal das Vaterunser, bevor Ihr Euch darüber wagt!“

„Drei Vaterunser?“ höhnte der Wanderer. „Da müßtet Ihr selber einen ganzen Rosenkranz zu Ende beten, damit die Kobolde auch Euch verschonen!“

„Nuch mich?“ „Gaha“. Mit seltsamem Lachen schüttelte der Alte den Kopf. „Mich belästigt keiner der Schluchtengeister. Mich packen sie nicht! Ich bin gefeit!“

„So tragt Ihr ein Schutzmittel?“ drängte der Fremde. Der Wirrkopf mit dem schmerzlichen Lächeln begann ihn nachgerade zu fesseln. Er vergaß feinestwegen das Wanderziel, vergaß den Wind und die Flatterwolken.

„Ein Schutzmittel?“ wiederholte der Träumer. „Ihr haltet mich sicher für abergläubisch?“

„Hol Euch der Ruckuck! Seid Ihr's nicht, warum schwagt Ihr dann von Gefahr und Unholden?“

„Ereifert Euch nicht!“ bat der Alte dringlich. „Erspart mir den Spott! In uns lebt Vieles, welches wir nicht zu deuten vermögen.“

„Sicherlich habt Ihr Schweres erlebt, wenn's bei Euch im Innern so spukhaft aussieht?“

„Jawohl, mein Schicksal...“. Der Einsame stockte, und wieder bohrte sich sein Blick in die Seele des unbequemen Tragers. „Nicht wahr — Ihr seid fremd hier?“ frug er vorsichtig.

„Gewiß!“

„Ihr kehrt nicht nach Biasca zurück?“

„Hab's nicht im Sinn! Doch was geht's Euch an?“ entgegnete der Wanderer gemessen, weil ein Mißtrauen in ihm aufstieg.

Der Alte gewährte dies und reichte dem Gegenüber stumm die Rechte, während zugleich eine heiße Bitte seinen lebhaften Augen entstrahlte.

„Habt Ihr Zeit, noch ein Stündchen hier zu verweilen?“ stieß er hervor. „Euer Antlitz gefällt mir. Ich möcht' Euch erzählen, weshalb ich da oben im Sonnenlicht Gespenster sehe.“

„Nur zu!“ ermunterte der Fremde. „Bis Osogna komm' ich heut' immer noch.“ Damit setzte er sich ins Gras, den Bericht des Einsiedlers erwartend, dessen Worte dumpf wie aus Grabestiefen das wilde Brausen der Froda durchhallten.

„Ihr wundert Euch, wer da neben Euch sitzt! Ich seh's Euch an!“ begann der Alte. „Doch laßt mich meinen Namen verschweigen. Er verweht ja doch in kurzer Frist, ha — wie ein Blatt im Novembersturm...“

Ich stamme zwar aus gutem Geschlecht, ja meine Ahnen führten das Wappen einer der ersten Landesfamilien. Der alte Stamm indes ward brüchig. Haus um Haus, und Acker um Acker gingen verloren, bis meinen Eltern schließlich noch ein einziger Weinberg drüben am Talgehänge verblieb. Ich selber erbte von meiner Sippe allein das Geißblut, nebst einem Gemüt, das wohl gern grübelt, doch nur schwer vergift. In der Jugendzeit freilich, da war ich

noch lustig. Ich sang mit den Drosseln und sprang mit den Geißen, ein rechter, zappliger, frecher Lausub."

"Da haltet Ihr wohl mit, die Heiligenbilder an Wegen und Stegen zu verschandeln?" warf der Zuhörer spitzelnd ein.

"Was denkt Ihr!" mehrte der Alte ab, "solches Lumpenwerk ist Neuzeitfitt. Dazumal beteten wir noch willig vor jedem Bildnis des Erlösers. Heut aber sind die Jungen viel dreister. Und doch beneid' ich sie zuweilen um ihr unverfrorenes Wesen.

Auch als Jüngling taugt' ich noch nicht fürs Kloster. Ich drehte den Schnurrbart spitz und setzte mir das Hütlein schief auf den Krauskopf. Arbeiten tat ich indessen für Zweie. Man sah mich gern in den Werkstätten drunten; denn wo ich mit zugriff, da ging's mit Dampf.

Überall mußte ich dabei sein, wo immer harmlos fröhlich gelärmt wurde. Auch die jungen Mädchen taten mir schön. Gar manchen Abend verjubilten wir in den kühlen „Grotti di Biasca“, den Höhlen dort zwischen den Bergsturztümmern. Da tätstchten die hölzernen Boccia-Kugeln, da hockten die Alten hinterm „Quinto“. Aber am lustigsten trieben wir's doch bei der „Festa delle nocciuole“.

„Beim Haselnußfest?“

„Ihr kennt's wohl nicht?“

Der Fremde verneinte.

„So hört nur: Zur Zeit der Haselnußreise laden die Burschen ihre Maitli abends in die Grotten ein, um sie nach fröhlichem Tanzgewirbel mit Wein und Braten zu bewirten. Voll gebräunte Haselnüsse schenken dafür die Mädchen den Liebsten, gewiß eine recht bescheidene Gabe.

Eins dieser Feste steht heut' noch vor mir.

Ein Herbstsonnentag war eben verglommen. Vom Firn hernieder strich es kühl, als schlugen droben Engelflügel. Durstige Blumen richteten die Strahlenköpfchen wieder auf, und die Mauern strahlten ihre Hitze hinaus in den frischer werdenden Abend. Gitarren huben an zu klimpern, und das Geschrell von Mandolinen reizte die Faulsten aus dumpfem Halbschlaf.

Aus den Torbogen traten spähend wir Burschen. Mädchen huschten wie Farbensflecken über die Gäßchen von Biasca. Vor den Häusern sitzend, ihr Pfeifchen schmauchend, erharrten die Alten das Funkeln der Sterne.

Zu Paaren und Trüppchen vereinigt zogen wir Jungen hinüber zu den „Grotti“. Der

Vollmond entstieg dem Pizzo di Magno, die Spuk- und Fabelwesen aufscheuchend, von denen unsere Väter und Mütter am Kaminfeuer flüsternd erzählen.

Die Grottenherberge stand hell erleuchtet. Gefiedel drang aus ihren Löchern. Das fuhr uns belebend durch alle Glieder.

Wir fanden schon viele Paare versammelt, und Tänzer wirbelten gleich Gespenstern, umflackert von bunten Papierlaternen, die geheimnisvoll hin und wider schwangen.

Auch meine Augen suchten ein Mädchen. Scherzend empfing mich die eine und andre, sobald ich mich in den Lichtkreis wagte. Ich verdiente ja gut und vermochte es wohl, eine Tänzerin reichlich bewirten zu lassen. Das wußten die Kröten damals wie heut. Selbst ein Mädel lebt nicht allein vom Küssen. Ein saftiger Braten mit Rostrano erquickt manch Dirnlein noch mehr als die Liebe.

Geruhig erwiderte ich das Feuer dieser, ach so leichten Geschehnisse, war's mir doch, der eigene Abend müsse mir etwas Besonderes bringen! Blutvollen Blicken geschickt ausweichend, prüfte ich den Vorrat an Schönen.

Plötzlich rief jemand meinen Namen. Ein Zechgenosse von irgendwem hat mich, ein Weilchen nach seiner Schwester zu sehen, da ihm selber die Füße juckten und ein Feuerbrand von Mädel die üppigen Arme nach ihm streckte. Mein Zaudern rasch als Zusage deutend, rastete er fort mit seiner Flamme und überließ mir die Verwandte.

Sie stand im Halbschatten; nur ihr Gesichtchen, voll belichtet, schimmerte bräunlich. Gewiß — ein gewöhnliches Bürgermädchen! Jedoch der Duft des Unberührten umschwebte die fein geschwungenen Züge, und ein Ausdruck lieblichen Stolzes unterschied sie von den anwesenden Mädchen.

Ich grüßte mit Anstand. Sie nickte mir zu. Auf ihren Lippen kämpfte ein Lächeln mit leicht aufwallendem Trotz und Ärger. Ob ich ein Freund ihres Bruders wäre, frug sie mit verhaltener Stimme.

Ich bejahte eifrig und stellte mich vor. Ihre Märchenaugen prüften mich schweigend. „Unita Delmué“, hauchte sie dann, fast widerwillig und jäh errötend mir die schmale Rechte reichend.

„Delmué?“ unterbrach der Fremde den Alten etwas unvermittelt. „Habe diesen Namen vor Jahren in einer Talgeschichte gelesen. Eine

Jungfrau aus dieser Familie soll in einem Wildbach verunglückt sein."

"Verunglückt? Haha! So habt Ihr's gelesen?"

"Was kommt Euch an? Berichtet doch weiter!"

Der Alte starrte in die Tiefe. Dann sprach er wieder, rasch und eindringlich, als flüsterte er mit sich selber.

"Biaſcas ganze Jungmannschaft war nun in der Höhlenherberge vereinigt. Immer wilder spielten die Musikanten; immer toller drehten sich die Paare. Mir auch schoß die Lust in die Füße, und ich lud Anita zum Reigen. Ihr Mund zwar zögerte; indessen die Dunkelaugen sprühten: Ja! Ich spürte kaum die federnde Last des im Takte selig mitschwingenden Leibes. Wie verzaubert schwebte sie mir zur Seite, die langbewimperten Lider geschlossen, ein Dornröschen, das im Traume mittanzet, ohne das Rätsel seiner Seele dem harrenden Prinzen zu offenbaren.

Schwindel ergriff mich. Berausgender Duft entströmte Anitas blauschwarzen Haarflechten.

Wohl versucht' ich eifrig mit ihr zu plaudern; jedoch meine Schmeicheltworte glitten an ihrem verzückten Schweigen ab und verhallten im Gelärm des Tanzes.

Dann wollt' ich sie enger an mich ziehen. Sie aber hob die Seidenwimpern und schaute mich eigentümlich an. Dieser Blick ist mir unvergessen geblieben. Er hat mich: Mißbrauche doch nicht die Gut, erweckt in mir vom Rausch der Stunde. Oh Herr — dieser einzige Augenblick hat ein Menschengeschick entschieden! Bei freiem Gewährenlassen hätt' ich Tanz und Abend nur als ein Spiel, als lustiges Zwischenspiel genossen; denn ich glich im Lieben einer Hummel, die wahllos von Blume zu Blume surrt. Doch der stumme Widerstand, den ich fand, entfesselte alles, was in mir an Leidenschaft schlummernd verborgen lag. Anita hatte mich gewonnen — gewonnen allein durch ihr scheues Wesen!

Schriller Geigenstrich stoppte den Tanz. Das war wie das Ende eines Stohnsturms, der stundenlang die Wipfel geschüttelt und plötzlich abklingt, ein erschöpftes Zittern und Schweigen hinter sich lassend. Der Bruder meiner Schönen erschien am Arme seiner Tänzerin wieder. Gern hätt' ich mich mit Anita nun in Ruhe ernsthaft unterhalten; im Beisein der andern kamen mir jedoch nicht die rechten, die innigen Worte. Auch

meine Tischgenossin sprach wenig, obwohl sie nur wie ein Buchfink nippte. Ihre Blicke verrieten zwar Anteilnahme; aber des Bruders Nähe verbot ihr ebenfalls die freie Rede. Allmählich nur ward sie etwas lebhafter. Eine Handvoll der schönsten Haselnüsse, bis dahin von ihr versteckt gehalten, heimste ich ein als bescheidene Beute. Ich fühlte indessen, wie schwer es wohl hielt, dieses allzu scheue Töbchen zu firren.

Mitternacht war längst vorüber. Die draußen irrlichternden Geister mochten schon wieder in ihre Felsklüfte gehuscht sein. Wir erhoben uns endlich und traten ins Freie.

In fahlem Lichte stand das Dorf. Nebel wallten drunten am Flusse, im Mondenglanze weißlich schimmernd. Wie ein Gürtelschloß aus getriebenem Silber klonn der Firn am Campo Tencia. Die Schattenwände aber drohten undurchdringlich schwarz herüber.

In reine Kühle tauchten wir die tanz- und weindurchglühten Stirnen. Indessen war ich allzu erregt, um schnell mich beruhigen zu können. Wie das Meer nach dem Sturme lang noch wogt, so plätscherten auch in mir die Wellen gemeinsam genossener Festfreude weiter. Ich weiß nicht wie — aber plötzlich standen wir vor Anitas Elternhaus. Ein Wort des Dankes, ein Händedruck — und schon war das Mädchen durchs Tor verschwunden, im Handumdrehen verschluckt vom Steinbau. Ich hatte nicht einmal Zeit gefunden, ein späteres Stellbilden auszubedingen. Unzufrieden eilte ich heimwärts, nicht fähig, den Zauber von mir zu streifen, welcher mir Denken und Willen lähmte.

Der Mond versank hinter einem Baken. Fast höhnisch gleißten die Sterne auf, kalt, himmelsfern und unerreichbar. Noch widerhallten hier und dort in den Gassen fröhlich erregte Stimmen; doch auch diese verstummten, und das Schweigen schwebte von den Bergen hernieder ...

Fest stellten mich die folgenden Tage wieder ans gewohnte Werk. Das aber ging mir nicht mehr so flink und nicht mehr so sicher von der Hand; denn zwischen das Dröhnen der Hämmer stahlen sich immer wieder Fiedelflänge. Tanzschritt störte den Takt der Arbeit, und der Schmiedefeuerlohe entflammten statt Funken lockende Augensterne.

Zuweilen ertappte mich der Meister, wenn ich sinnend mitten im Büffeln einhielt. Poß Türken, pflegte er mich zu wecken, habt Ihr das Fieber, oder hat es Euch? Zur Sache, mein



„Im Frühling“. Schloß Chillon am Genfersee.

Phot. F. Ott-Kretschmer, Zürich.

Sohn — wir sind in der Werkstatt. Nach Feierabend erst fangt Euch Grillen! Sah, wie ich dann eifrig aufs Eisen einschlug, als könnt' ich mir derart jeden Gedanken an die Delmué aus dem Schädel hämmern! Anita — die war ja mein ganzes Fieber, mein Traum, der mich am heitern Tag und im Banne des Dunkels verzaubert hielt. Wie ein Menschenbild uns verfolgen kann, das erlebte ich leibhaftig in jenen Tagen. Nicht das Eisen allein — mein Herz auch sprühte, von jäh erwachter Liebe geschmiebet. Ich spürte den Unterschied zwischen Tändeln und wild auflodernder Leidenschaft."

"Oh je, da müßtet Ihr eben versuchen, den Faden wieder neu zu knüpfen!"

"Natürlich! Geschah auch! Zwei Tage später erwischte ich die Kleine glücklich hinter einem Krämerladen. Sah wohl, sie freute sich, mich zu treffen; doch war's vielleicht vorerst mehr das Vergnügen eines Kindes am neuen Bekannten. Langsam nur wächst in solch scheuen Gemütern die Liebe. Für den Anfang war ich schon froh, einen wärmern Händedruck mit ihr tauschen zu dürfen. Im Boden derartig stillen Vertrauens keimen wohl alle bessern Gefühle; allein die Glatterosen und die Disteln benötigen keine fruchtbare Erde.

Alles Gute und Wünschenswerte erhoffte ich jetzt von einem weitem, vorsichtig bezeichneten Stellbichlein. Wir fanden uns Sonntags nach dem Kirchgang. Anita hatte sich von ihrer Schwester unter billigem Vorwand weggestohlen."

"Ah — sie besaß noch eine Schwester?"

"Gewiß! Doch die war ein rechter Holzapfel, der nicht gar sehr zum Anbeißen lockt und deshalb langsam am Baum vertrocknet. Um's kurz zu machen — ich fand mich enttäuscht vom Ergebnis der dritten Zusammenkunft. Wohl war die Delmué mir gut; doch schlug aus ihr nicht jene Stachelflamme, welche mein eigenes Herz verzehrte. Eine Liebe indessen, die stets zurückzuckt, konnte und wollte ich nicht verstehen. Anita war viel zu streng erzogen. Ohne elterliche Erlaubnis durfte und konnte sie nichts gewähren, was gewisse Schranken überschritt, meinem Heißblut aber selbstverständlich und völlig vorwurfsfrei erschien."

"Die Delmués waren wohl eifrige Christen?"

"Übereifrig! Sie kannten die Kirche fast besser als ihr eigenes Heimwesen. Bei Tanz und Gelage sah man höchstens etwa den Peter, ihren Jungen. Dem glaubten sie etliches nachsehen zu

sollen, um dem überhitzten Dampf seiner Jahre flug ein Ventil zu eröffnen.

Umso schärfer betreuten sie dafür die sonst schon ernsthaft gearteten Töchter. Sie wurden für Haus und Herd abgerichtet und kamen selten auf die Straße. Wieso es Anita möglich wurde, am Haselnußfest teilzunehmen, das wundert mich noch heutigen Tages. Sie hatte vielleicht den Besuch bei einer Bekannten vorgeschickt, um leichter aus- und abzuweichen zu können.

Wollte ich daher vorwärts kommen mit meiner jäh entflammten Liebschaft, dann galt es, kurzweg einzubrechen ins elterliche Gehege. Freilich — als ich davon sprach, da überließ meine Schöne ein Zittern, und ihre Augen glänzten schreckhaft, wie vor etwas Unfaßbarem. Sie wußte wohl besser als ich, welch' schwere Klöße da wegzuräumen waren; aber — das rechne ich ihr hoch an — sie riet mir nicht ab, mit den Eltern zu sprechen; sondern sie reichte mir schlicht die Hand, mich so ihres Einverständnisses versichernd."

"Hoho — wahrhaftig, ein ruhiges Liebeln!"

"Weiß wohl, manch andere wäre mir sogleich jauchzend um den Hals gefallen, hätte sie meinen Ernst erkannt. Doch grad eine solche, die schon halb verrückt wird, wenn sie ein Mann nur von weitem anlächelt, eine solche war mir von Herzen zuwider. Ich mochte nicht meines schönen Verdienstes halber geliebt und geheiratet werden, wie es heute so häufig vorkommt. Ist das dann jedesmal ein Geschlecht, bis der Zahntag in den Krallen der Frau steckt, und nachher — kann der Geldzubringer den Monat über zum Teufel fahren, bis wieder der kostbare Lezte heranrückt und das Gedudel von Frischem losgeht!"

"So blieb Euch nichts übrig, als doch die Eltern Eures Täubchens aufzusuchen."

"Ich wagte den kühnen Versuch, nachdem ich mich erst bei meinem Vater nach den Delmués erkundigt hatte. Leider war schon die Auskunft nicht tröstlich. Der Alte galt zwar als Ehrenmann, doch ließ er sich dem Vernehmen nach von seiner Frau als Schuhpuß mißbrauchen; auch stand er trotz seines schönen Vermögens im Lager der Christlich-Sozialen.

So oder so — ich klopfte am gleichen Sonntagabend noch drüben an, und wurde nicht unfreundlich empfangen; denn für die Neugier der Alten war ich eine vollsaftige Zitrone, an der man solange pressen konnte, bis der letzte frische

Tropfen herauskam. Über Stand und Einkommen, Verwandte und Bekannte ward ich sorgfältig ausgenommen. Da Peter, der Sohn, mich als Freund begrüßt hatte, argwöhnten die Eltern vorläufig noch nichts.

Umso seltsamere Gesichter gab es, als ich zuletzt mein Heiratsplänchen säuberlich auseinanderwickelte. Was ich auch dachte? Seit wann ich Anita, die immer daheim sei, denn überhaupt kenne? so sprudelte es mir entgegen. Peter, der Affe, grinste vergnügt und verriet die Geschichte vom Haselnußfest. Doch besser hätt' er's Maul gehalten. Sowohl über ihn als über das Mädchen ergoß sich ein Sturzbach der tollsten Anklagen, zwischen denen immer wieder der gleiche Vorwurf mir entgegenscholl: Was ich auch dachte, solch ein junges, kaum erst gefirmeltes Kind zu begehren!

Angstvoll blickte ich auf Anita, die bald purpurn erglühte, bald kalkweiß dasaß. Ich fühlte, der Augenblick war gekommen, wo ihre Liebe sich aufbäumen sollte gegen der Eltern sinnloses Klappern. Mehr als einmal setzte sie auch zu einem schwächlichen Widerwort an; jedoch ihr guter Wille zerfloß wie ein warmer Springbrunn, der dem Bett eines tobenden Stromes entquillt.

Allmählich erst ward mir der tiefere Sinn des heftigen Widerstandes klar. Wie schon gesagt, entstammte ich einer guten, jedoch verarmten Familie, die an den früheren Sitten festhing und trotz des zusammengeschwundnen Vermögens rechts stand im Parteienkampfe. Emilio Delmué hinwieder hatte sich aus kleinen Verhältnissen aufgeschwungen zu hübschem Wohlstand. Er verdankte es seiner feinen Spürnase für jedes nutzbringende Geschäft, wenn er als Vertreter des Arbeiterstandes im Gemeinde- und Kantonsrat saß. Das wußte er nur zu gut und hielt an sich. Seiner Frau aber hatten Vermögen und Ämter des Mannes den Wirrkopf noch ganz verdreht. Wenn ihre Mädels mal heiraten sollten, so mußte mindestens ein Prinz her und nicht nur ein zum gewöhnlichen Werkmann herabgesunkener Patrizier.

Das deutete sie mir halb und halb an, mit Worten, welche fein sein sollten und dennoch wie Eichenprügel verletzten.

Es begann zu fieden in meinem Innern. Meines Wertes bewußt, tat auch ich mein Maul auf. Klug oder unklug — ich frug die Alten, weshalb sie mir den Arbeiter vorhielten, da sie

doch selber, wie alle müßten, gewöhnliche Leute gewesen seien?

Poß Strahl — das krachte wie Dynamit. Die Mutter sprühte. Der gute Vater blähte sich wie ein gereizter Buter und haßte nach mir mit ganz andern Ausdrücken, als er sie sonst in die Wahlreden einflocht. Auch der Junge knurrte, ja die Schwester selbst mauzte. Anita weinte, die Kaze fauchte, der Hofhund draußen fing an zu heulen — kurzum, es setzte ein Konzert ein, wie in einem Raubtierkäfig. An die Stärke meines eignen Gelärmes kann ich mich nicht mehr klar erinnern."

"Giei — da hattet Ihr Eure Sache auf meisterhafte Art gefördert."

"Allerdings, ich mußte noch froh sein, unzerkratzt und unverprügelt aus dem Hause zu entkommen."

"Gewissermaßen geschah Euch nicht Unrecht! Man sammelt doch sein bißchen Denken, bevor man den künftigen Schwiegereltern die empfindlichsten Haare überzwerch streichelt."

"Was wollt Ihr? Eben im Überlegen war ich damals die reine Blindschleiche. Wirklichen Dingen galt meine Liebe — dem Arbeiten, Essen, Trinken und Tanzen. Nur was zu greifen war, das begriff ich. Erst später hab' ich mein Wesen geändert."

"Weshalb?"

"Das werdet Ihr bald erfahren."

Vom Tage des Streites an traf ich Anita nie mehr allein; denn sie wurde nunmehr bewacht wie eine Staatsgefangene. Bei jedem Kirchgang zwar schlich ich am Wege, gleich einem Jäger auf dem Anstand; doch als feuerschnaubender, aufgepukter Drache schritt meiner Liebsten die Mutter zur Seite. Am Waschtage hinwieder, dort unten am Brücklein, ward sie betreut von der älteren Schwester, welche mich sowieso nicht recht mochte. Ein Brieflein endlich wäre dem Vater in die flobigen Finger geraten. Dann hätt' ich etwas erleben können. Poß Blitz, mit dem Alten ließ sich nicht spaßen, wenn er erst einmal richtig verheßt war.

Und dennoch verfolgte mich das Bild des Mädchens weiter durch Wachen und Traum. Ich mußte es einfach wieder sehen, mußte irgendwas mit ihm aushecken, das uns für immer vereinen sollte! Ich zergrübelte mir mein armes Gehirn, um einen Anlaß hierfür zu erkunden.

Da half mir Peter, Anitas Bruder. Ich traf ihn im Wirtshaus. Längst war es ihm leid, seine Eltern beim Streit unterstützt zu haben.

Von ihm vernahm ich so nebenbei, mein Mädchen verkehre mit einer Freundin, droben am Berg, zu Compieto. Samstagnachmittags besuche es gewöhnlich diese Vertraute; denn ein Plauderstündchen in den „monti“ sei ihm immer besonders reizvoll. Benutze das! durchblitzte es mich. Ein einziges Steiglein nur führt ja empor in den rauen Compieto-Kessel. Das ist, oh Herr, der Felsenweg hier. Konnt' ich Anita darauf stellen, dann war's vielleicht möglich, aus all' den Zweifeln, aus all' der Qual herauszukommen.

Ich zahlte dem liebenswürdigen Schwäger aufatmend eine Flasche vom Guten. Meinen Plan jedoch verschwieg ich ihm; denn ein leerer Trog und ein loser Mund vermögen nichts für sich zu behalten.

Samstagnachmittag hatte ich frei. Das traf sich gut. Die Hölle versteht's, ihren Teufelszwirn richtig einzufädeln!

Nach dem Essen schon entschlich ich dem Dorfe. Die Polenta hatt' ich hinuntergewürgt, wie der Bettlerhund seinen harten Knochen. Mein Kopf war voll von der Delmué, und mein Puls schlug hämmernd, als plagte mich Fieber. Zu lang schon hatte ich gewartet, zu lange schon Plan über Plan gewälzt. Jetzt, da der entscheidende Augenblick nahte, waren Verstand und Ruhe beim Rückfuß.

Mit einem Stoßgebet grüßt' ich die Heil'gen, als ich an ihren Bildern vorbeischnitt. Sie halfen vielleicht, wenn die Menschen versagten.

Mein Herr — Ihr seht dort die Felsennische, hart über dem flutdurchzischten Abgrund. Sie verbarg mich an jenem Tage. Versteckt im Innern des Wandeinschnittes, dem Auge des Nahenden unsichtbar, harrete ich gierig Stunde um Stunde ...

Der Mittag brannte. Die Wände glühten. Gräser und Blätter hingen dürr, denn Regen war wochenlang keiner gefallen. Wenig Wasser nur führte der Wildbach. In dünnen Strängen hüpfte das Raß über Felsenstufen und Riesenblöcke ...

Ich horchte und horchte. Kein Menschenlaut ... allein das einschläfernde Rauschen der Froda. Geschäftig furrten Fliegen und Bremsen, während metallgrüne Wasserjungfern pfeilschnell über die Tiefe schwirrten. Ich wäre sicherlich eingenickt, hätte mich der Leidenschaft Sieden nicht gewaltiam wahgehalten ...

Plötzlich aber fuhr ich empor. Ein leiser Tritt ..., ein Bröckeln von Steinchen ..., dann

ein halb unterdrücktes Hüfteln, trotz des Wassergesprudels vernehmbar. War sie's? Oder kam jemand anders? Auch die Bewohner Compietos mußten ja den Steig benutzen.

Der Atem drohte mir zu versagen. Da bog eine Mädchengestalt um den Felsen und trat vor mich hin wie ein lichter Geist.

Anita! ... Wir standen uns gegenüber. Sie schrie erst erschrocken, bot mir dann aber in raschem Erkennen zitternd die Hand.

Ich hatte mir mühsam zurechtgelegt, was alles ich sagen und vorbringen wollte. Angesichts der Geliebten indessen entfielen mir die Schmeichelworte, und nur das gewöhnlichste Gestammel wagte sich über meine Lippen.

Ich erzählte ihr von meinem Bemühen, sie lauscherfrei wieder sprechen zu können. Ein zages Lächeln durchsonnte ihr Antlitz. Das ermutigte mich. Wie ein Quell im Frühling zersplitterte meine Liebe den Eismall, welcher Seele von Seele trennt. Ich beschwor Anita, mir treu zu bleiben, den Eltern mutig zu widerstehen, mit mir zu prüfen, wie die hohen Bäume wegzuräumen seien, die unsrer Heirat im Wege stünden. Ich bat sie endlich, mir doch offen Gegenliebe zu beweisen.

Immer größer wurden der Jungfrau Augen, je länger und heißer ich auf sie einsprach. Seltsam erstarrten ihre Blicke, scheinbar völlig nach innen gerichtet. Einzig ein Zucken um die Lippen erzählte von Sehnsucht und stillem Begehren; doch diese Zeichen wollten und wollten sich nicht zu erlösenden Worten gestalten. Wohl rang Anita nach einer Antwort, wohl stürmte ihr Busen, und Tränen perlten über ihre Wangen — aber nur ein krampfhaftes Schluchzen drang aus verquälter Seele zutage.

Ich ergriff und streichelte ihre Hand. Willenlos ließ sie das geschehen, im Kampfe mit den verschiedenen Mächten, die so gewaltig ihr Herz bedrängten.

Oh, hätt' ich Anita nur Zeit gelassen! Nur ein kurzes, ein knappes Halbstündchen, damit der Strudel in ihrem Gemüte sich etwas hätte beruhigen können. Wer weiß — vielleicht wär' ich kein Büßer geworden!

Sowohl, ich war ein verdamnter Sitzkopf. Ich glaubte, mein Eisen schmieden zu müssen, so lange noch Funken daraus sprühten. Ich wollte Gräben und Tore stürmen und herrschen im bezwungenen Herzen. Meine Leidenschaft riß sich von der Koppel. Die Vernunft erstarb im Sturm der Gefühle — kurzum, ich

murde zum tollen Pferd, das mit schleifenden Zügeln dem Abgrund zuraust ..."

"Ja, was tatet Ihr denn, ums Himmels willen?" ...

"Ach Herr, ich suchte mit festem Griff das unschlüssig harrende Kind zu umfassen. Ich glaubte ja, seiner sicher zu sein. Nur das Hin und Wider, das träge Entschließen wollt' ich ungeduldig abkürzen.

Jedoch — wie aus dumpfem Traum erwachend — stieß Unita mich hart von sich weg. Ihre Augen flammten. Ihr Körper bebte wie ein Haselstrauch im Gewitter.

Noch einmal riß ich sie an mich. Sie wehrte sich keuchend. Sie schnellte zurück und stürzte, ohne Laut oder Aufschrei, rücklings über die Felsenkante — hinab in den Höllenkessel der Froda ..."

"Entsetzlich!"

"Ein harter Aufschlag war alles, was aus der Tiefe zu mir drang. Fast wär' ich dem Mädchen nachgesprungen. Der Schrecken aber lähmte mich völlig. Kraftlos sank ich zurück in die Nische, geistesabwesend ins Leere starrend.

Schweigen ringsum! Der Wasserfall nur plätscherte so lustig wie vorher, Mücken summten, Käfer krochen, und grüne Eichen mit Glitzeräuglein sonnten sich am flimmernden Felsen.

In mir jedoch wars unsäglich öde. Einem Irrgarten glich mein Gehirn. Ich spürte jenes Grauen, welches schwarz und finster auf Brandstätten kauert.

Vergeblich suchte ich mir einzureden, ich hätte das Ganze nur geträumt. Vergeblich langte ich mir an den Kopf, um zu prüfen, ob mein Gehirn nicht spuke. Oh nein — ich schlief, ich träumte nicht. Noch hing an einem vorspringenden Ast ein bunter Felsen, losgerissen vom Aleid der unglücklichen Unita ...

Ich stierte hinunter in den Abgrund, an der Güte des himmlischen Vaters verzweifeln. Ich beschwor die Wassergeister, sie möchten für diesmal auf ihr Opfer verzichten. Aber die Felschlucht gab nur mein Betteln höhnisch als Widerhall zurück, und mitleidlos brannte die Nachmittagssonne auf mich und auf mein Elend herab.

Ich setzte mich wieder, gleichgültig und müde. In meinem Innern schien etwas gebrochen. In diesem Zustand überrascht und ausgefragt, hätte ich frischweg gestanden. Keinen Rockknopf mehr war mir mein Leben wert, dessen Krone da unten im Schlunde lag, wer weiß, in wel-

chem Strudeloch, doch jedenfalls leblos und zerschmettert.

Aber kein Mensch in weiter Runde ahnte ja das Schauervolle, und niemand kam auch fürder des Weges. Keiner klomm wohl vor dem Abend unnötig im heißen Gefels umher.

So gewann ich Zeit, mich aufzurappeln. Schüchtern regte sich die Vernunft in irgend einer Gehirnecke wieder. Sie flüsterte, ich hätte ja am Ende doch kein Verbrechen begangen. Erfüllt von den besten Absichten und Wünschen sei ich da heraufgekommen. Ein Übermaß von Leidenschaft nur habe das Unglück ausgelöst. Unbefangene Richter sprächen mich vielleicht von Strafe frei; höchstens ein fahrlässiges Handeln könnte mir angerechnet werden.

So sann und sann ich, mit bleischweren Gliedern. Bisweilen stockten meine Gedanken wie der Bach in einem Sumpf ...

Endlich erhob ich mich schwerfällig. Mühsam wankte ich talzu. So oft ich stolperte, sah ich Funken, und ein Feuerrad wirbelte mir vor Augen. Noch heut' weiß ich nicht, auf welche Weise ich damals nach Haus gekommen bin.

Fiebernd lag ich am nächsten Tage. Der Dorfarzt sprach vom Sonnenstich. Ganz recht! Die Sonne hatte mir ja auch stundenlang den Schädel gesengt. Jedoch im Herzen, da stach's mich noch mehr, da wühlte ein geheimer Schmerz, von dem mich kein Doktor befreien konnte. So trank ich geduldig bittere Tropfen, froh, als mir der Dämon den Rücken zeigte.

Gleichen Tages noch fand man die Leiche der Delmué im Frodakessel. Badende Knaben entdeckten sie dort und brachten lärmend die Kunde ins Dorf. Überall sprach man von einem Unfall, von einem Ausgleiten, wie es ja oft im wilden Tessingebirge vorkommt. Da keiner an ein Verbrechen dachte, fiel nicht der geringste Verdacht auf mich. Die Verunglückte fand ein stilles Begräbnis, zu dem nur die nächsten Anverwandten und Bekannten geladen wurden. Ich selbst übernahm, als ich wieder gesund war, auf Antrag des Meisters auswärtige Arbeit, recht froh, ein Halbjährchen meiner Heimat und den Eltern fernbleiben zu können.

Schwer hatte ich während dieser Frist mit bitteren Selbstanklagen zu kämpfen. Oft schraf ich empor in stiller Nacht; dann war es mir, als hätt' ich den Aufprall eines Körpers im Grund vernommen. Selbst mitten im Schaffen störte mich das Bild der abgestürzten Geliebten. Ihre Augen flammten mir wieder entgegen,

bald zorn erfüllt, zuweilen aber in stummer, unverständlicher Bitte.

Ofters war ich nahe daran, den Behörden den Sachverhalt schriftlich zu melden. Nur die Rücksicht auf meinen Vater hielt mich schließlich davon ab. Er besaß in Biasca gewichtige Feinde, welche es kaum unterlassen hätten, das Geständnis gegen ihn zu benutzen. Meine Angaben wären bezweifelt worden. Man würde mich überall als Mörder Anitas ausgeschrien haben. Mein stolzer, kränklicher Vater indessen wäre an solchem Schimpf gestorben.

So schwieg ich denn und trug die Bürde meines Geheimnisses schweigend weiter. Nach endlicher Rückkehr war es mein Erstes, den Unglücksort wieder aufzusuchen. Die Öde drohen, das Brausen und Plätschern der wilden Wasser tat mir wohl. Die Kanzel, oh Herr, darauf wir sitzen, erwählt' ich zu meinem Lieblingsort, zur Stätte der Einskehr und stillen Buße.

Drüben auch am Grab des Mädchens hab' ich oft und innig gebetet, während die einst'gen Zechbrüder fröhlich in der Bunte spielten und lärmten. Jahrzehnte sind darüber vergangen. Der Unglückstag hat aus dem frühern Leichtfuß einen ernsten Mann gemacht. Nahte mir irgendwann der Versucher, so entstieg Anitas Geist der Gruft. Dann wurden meine Gedanken klar, und meine Hände blieben rein.

Unbeweiht schritt ich fürder durchs Leben, damit dereinst der Toten Seele mich als Bräutigam wiederfinde. Mein Tagwerk trieb ich mit Eifer und Glück. Erspartes benutzte ich dazu, die Armen heimlich zu unterstützen. Das tat ich nicht aus Großhanserei, auch nicht, um die alte Schuld zu sühnen; denn unser Herrgott läßt

sich nicht mit Silber und Gold die Augen blenden. Mein eigenes Elend hatte mich aber empfänglich gemacht für fremdes Unglück, und ich fand und finde Freude dabei, wo immer möglich ein Leid zu lindern. Von den Biaschesern weiß keiner davon. Meine Nachbarn können nicht verstehen, wohin mein nettes Verdienstlein wandert. Man sieht mich ja nie beim Schmausen und Trinken und hofft deshalb, nach meinem Tod verborgene Schätze bei mir zu entdecken. Doch der einzige Reichtum, den ich einhamstere, das ist der stille Segen der Armen.

So führ' ich denn ein geruhames Dasein, unbekümmert um fremdes Meinen. Schon lang aber drängte es mich, einer vertrauenswürdigen Seele meine Geschichte vorzutragen, am liebsten einem völlig Fremden, den weder Haß noch Mißgunst leiten."

Der Erzähler endete und blickte traumverloren in den Abgrund. Sein Hörer auch schwieg eine Weile ergriffen. Dann stand er auf und dankte dem Alten für seinen fesselnden Bericht, ihm warm die Hand zum Abschied drückend.

Aufmerksam folgten des Einsamen Augen dem Fremden, als er, Griff und Stand prüfend, sorglich den „bösen Tritt“ betrat. „Glückliche Reise“, rief er ihm nach, die Rechte wie zum Segen erhebend, bis der Wandrer hinter einer Ecke seinem Blick entchwand.

Allein und ernst gestimmt stieg dieser vorbei am Wasserfall Sprugh Arno und hinüber nach der Val Alta. Der Himmel umzog sich immer dichter. Vereinzelte Regentropfen schlugen raschelnd ins Kastaniengestrüpp. So flomm er beschleunigten Schrittes weiter, reicher geworden um die Kenntnis eines trüben Menschengeschicks.

Leise Stunde.

Was willst du mir denn sagen,
Du grüner, lachender Frühlingstag?
Die muntern Drosseln schlagen
Wie trunken nah im dunkeln Hag.
Mein Acker scheint zu träumen,
Ganz still ist's unter den Bäumen,
Ich hör' der leisen Stunde Schlag.

Sie kommt mit jedem Lenze,
Steigt auf wie ein versunken Gut,
Fern an der Kindheit Grenze
Wandl' ich in freuer Augen Sut.
Ein Duft liegt über den Weiten,
Die heimlichen Glocken läuten:
Du hast es gut, du hast es gut!

Ich seh' der Mutter Hände,
Verwerkt und hart — und doch so weich!
Sie müht sich ohne Ende
Und gibt und gibt und bleibt doch reich.
In Ackers Grund geborgen
Schläft ihr Segnen und Sorgen
Und macht ihn mir zum Märchenreich.

Aufred Suggenberger.